

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 5 (1945-1946)
Heft: 3

Artikel: Der Aufsatzunterricht, wie wir ihn heute sehen
Autor: Kieni, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aufsatzunterricht, wie wir ihn heute sehen

Entwicklung

Seitdem der Bremer Lehrer Gansberg mit den « Grundlagen und Möglichkeiten zum freien Aufsatz » ein fröhliches Lesebuch geschaffen hat, sind Jahrzehnte verflossen. Die schweren Anschuldigungen, wie die guten Ratschläge, die Jensen und Lamszus in ihren einstmals vielgenannten Büchern « Unser Aufsatz, ein verkappeter Schundliterat » und « Der Weg zum eigenen Stil » veröffentlichten, sind bald vergessen. Selbst was der schweizerische Mahner und Reformers Otto von Greyerz auf Grund reicher Erfahrungen an Privatschulen und in Landerziehungsheimen über den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache schrieb, findet nicht mehr die Beachtung, die seine Schriften verdienen.

So kann es uns vorkommen, wir hätten es besonders in der schriftlichen Sprachpflege schon recht weit gebracht, manche Kritik überholt und die Aussetzungen und Ratschläge weitgehend beachtet und befolgt. Gewiß, es soll nicht verschwiegen werden, es ist manches anders, besser geworden im Bereiche des Aufsatzunterrichtes. Vor allem ist die frühere einengende Zwangsjacke abgelegt worden, da der Schüler nur schreiben durfte, was dem Denken des Lehrers entsprach, was bis in die obersten Klassen hinauf vorbesprochen und eingepaukt wurde. Die unkindlichen Darstellungen über dem Kinde wesensfremde Stoffe sind weitgehend verschwunden. Die mächtige Überzeugung, die sich aus verschiedenen Zeitströmungen, seien sie wirtschaftlicher, kultureller oder pädagogischer Natur ans Licht ringt, hat sich des ganzen Unterrichts, auch des Aufsatzunterrichts bemächtigt. Es ist das Bedürfnis nach intensiver Mobilisierung und freier Entfaltung der produktiven menschlichen Kräfte. Wir wissen, die Forderung, die endlich verwirklicht wurde, ist nicht neu. Es sei im Pestalozzijahr einzig darauf hingewiesen, wie begeistert er seine Erfahrungen mit der neuentdeckten « erhöhten innern Kraft » im Kinde darstellt. Er schreibt in « Wie Gertrud ihre Kinder lehrt » über das Verweilen bei den Elementen eines jeden « Erkenntnisfaches »: « Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinen Stuben, und sie wollten - konnten - harreten

aus - vollendeten und lachten; - es war die Stimmung der aus dem Schlaf erweckten, unbekanntem Kräfte ».

Auf den Aufsatzunterricht bezogen lautet die Forderung: was das Kind bewegt, erlebt, überdenkt und fühlt, soll es mit den Mitteln, die ihm eben zur Verfügung stehen, darstellen, aufsetzen dürfen.

Trotz dieser Grundsätze in der Aufsatzerziehung der Volksschule scheint der Erfolg für die Stufe der Mittelschule nicht allenthalben zu befriedigen. Hören wir, was Hans Siegrist darüber zu berichten weiß. Der Badener Bezirksschullehrer und ehemalige Schulinspektor verfügt über reiche Erfahrung auf dem Gebiete deutscher Sprache und besonders des Aufsatzes. Er hat die zeitgemäßen Aufsatzbücher « Zum Tor hinaus » (1937) und « Frohe Fahrt » (1939) verfaßt, beide erschienen in der Reihe Schweizerischer Pädagogischer Schriften. Von ihm erschien jüngst ein erfrischendes Naturkundebüchlein « Wanderungen mit dem Jahr », zu beziehen bei Ernst Ingold, Herzogenbuchsee (Besprechung von H. B. im Schulblatt, 5. Jahrgang, Nr. 1). Herr Siegrist steht den Besuchern des 54. Lehrerbildungskurses in Chur als Leiter eines Sprachkurses in bester Erinnerung (Bericht von Walter Jäger, Davos, im oben erwähnten Schulblatt). Siegrist schreibt in « Frohe Fahrt »: Ein Kunsthistoriker von Rang ließ sich kürzlich dahin vernehmen, daß seine Studenten kaum in der Lage seien, über die einfachste Problemstellung sich klar und eindeutig zu äußern, und daß der Weckruf, der vor Jahrzehnten ergangen, die Höhe des akademischen oder Mittelschulstudiums noch nicht erreicht habe.

Solche Feststellungen geben dem Lehrer zu denken, wenn auch der Vorwurf in erster Linie die Mittelschulstufe trifft, zu der die freiheitlichen Regungen im Sprach- und Aufsatzunterricht noch nicht oder in falsch verstandener Weise durchgedrungen zu sein scheinen. Es will uns dabei doch vorkommen, wenn die zukünftigen Studenten in der Volksschule planmäßig und bewußt zum freien Erfassen eines Problems angeleitet würden, sollte der Erfolg über verkehrte Maßnahmen auf der Mittelschulstufe hinweg helfen. Das erworbene sprachliche Können müßte später bei Gelegenheit zu freier Entfaltung als positives Ergebnis neuerdings in Erscheinung treten und den Mangel überbrücken.

Auf alle Fälle verlohnt es sich, die Aufgabe des Aufsatzunterrichts neu zu überdenken und die Forderungen an den Stoff und an die Arbeitsweise zur Gestaltung eines Themas damit in Einklang zu bringen.

Die Aufgabe

Wenden wir uns zunächst der negativen Seite des Problems zu, stellen wir zunächst fest, was *nicht* die Aufgabe des Aufsatzunterrichts sein kann. Ihm kommt es nicht zu, den Schüler in sachlicher Hinsicht zu fördern, Vorstellungen und Gedanken zu beschaffen, Phantasie und Gedächtnis zu entwickeln, Erlebnisse herbeizuführen und schließlich sittliche und andere Urteile zu bilden. Das ist Aufgabe des Unterrichts in den übrigen Fächern, der Erziehung und des Lebens. Der Aufsatzunterricht ist sprachliches Schaffen. Er verhilft dem Schüler dazu, für persönliche Erlebnisse, vorhandene Gedanken und eigenes Können einen zweckmäßigen Ausdruck zu finden. Im Laufe der Schulzeit wird der Schüler mit der Technik des sprachlichen Ausdrucks ausgerüstet, die er für sein persönliches Leben in Beruf und Gemeinschaft nötig hat. Daraus ergibt sich die Teilung der Aufgabe, nicht mehr in gebundenen und in freien Aufsatz, sondern in: Aufsatz als Prinzip und Aufsatz als Fach.

Aufsatz als Prinzip, Unterrichtsgrundsatz! Durch alle Schuljahre hindurch soll der Schüler Inhalte, die ihn interessieren und die er sonstwie kennen gelernt hat, zur Gestaltung bringen können, immer mit den sprachlichen Mitteln, die ihm der Stufe entsprechend zur Verfügung stehen. In diesem Sinne beginnt das Aufsetzen dessen, was die kindliche Seele anregt und beschäftigt, mit mehr oder weniger Rat und Hilfe, schon im ersten Schuljahr, sobald die technischen Schwierigkeiten des Lesen- und Schreibenlernens überwunden sind. Da freut es den jungen Schreibkünstler, hervorheben und festhalten zu dürfen, wie die Tiere machen, wie Früchte schmecken, was für Dinge im Schulzimmer sind, was die Mutter in der Küche arbeitet. So entstehen zunächst Wortreihen nach unterschobenen sachlichen Gesichtspunkten. Tätigkeiten, Eigenschaften, Zustände, Namen werden zusammengetragen, die Schreibweise besprochen, Wörtchen nach Bedürfnis vom Lehrer oder durch die Schüler angeschrieben, dann von den Schülern aneinandergereiht. Es sind *worttechnische Übungen*. Selbstverständlich werden dabei Fehler unterlaufen, aber was tuts, sie werden bekämpft. Die Haupt-

sache bleibt, daß der Schüler ungehemmt schreibt, ähnlich wie er erzählt. Dann kommt die verkrampfte, ängstliche Einstellung gegenüber dem Aufsatz nie auf. Das Schreiben wird ihm ebenso selbstverständlich wie das Reden. Es erscheint ihm in- und außerhalb der Schule immer mehr als die Mitteilung an einen Menschen, den wir nicht sprechen können oder wollen. Es erfolgt bald die Ausweitung zur zweiten Stufe, zu den *satztechnischen Übungen*. Nun werden kleine Erlebnisse, Beobachtungen und Erzählungen in kurze Sätze gefaßt. Diese Sätzchen über ein und denselben Gegenstand oder nach einheitlichen Gedanken geordnet dürfen am Anfang den gleichen, stereotypen Beginn haben. Nach und nach entwickelt sich der Formwille; der richtet sich auf Einzelheiten und vor allem auf die Wahl des treffenden, guten Wortes.

Von dieser zweiten Stufe der schriftlichen Darstellung ist es nicht mehr weit, und der Weg ist nicht mehr schwierig, zur dritten und nach unserer Zusammenstellung letzten Stufe, zum *eigentlichen Aufsatzschreiben*. Die Niederschrift zeigt jetzt die persönliche gefärbte Darstellung eines Inhaltes, mit Einzelheiten und anschaulicher Beschreibung, mit logischer Verknüpfung der Gedanken. Die ganze Darstellungsweise ist auf einen gewollten Zweck eingestellt, sei es Bericht, Schilderung, Gespräch oder Brief. Schließlich, eines Tages dient die Niederschrift der Auseinandersetzung zwischen dem Ich und der Welt; der Schüler schreibt sein Tagebuch, still für sich ohne unser Dazutun. Nur gelegentlich erfahren wir davon, und das ist gut so!

Aufsatz als Fach. Auf diesem Werdegang der Aufsatzentwicklung von Stufe zu Stufe wird der Lehrer die Schüler bewußt leiten. Das Aufsatzschreiben ist nicht nur Grundsatz, sondern es wird auch als Fach gepflegt. Ein absolut freies Schaffen mit selbständiger und oft recht zufälliger Wahl des Themas und einer inhaltlich zu wenig gewürdigten Darstellung führt selten zum Ziel. Auf diese beiden Momente: freie Wahl des Themas und möglichst unbeeinflusste Ausarbeitung stützte sich zu Zeiten der «freie» Aufsatz. Die Erfahrung hat einer gewissen Abkehr gerufen. Andererseits muß die Lenkung im Aufsatzunterricht sehr feinfühlig und unaufdringlich auf die Bedürfnisse der Klasse und sogar auf die Fähigkeiten des einzelnen Schülers eingestellt sein. So halte ich für die Stufe des eigentlichen Aufsatzschreibens die besondere *Vor-Besprechung* des Einzelauf-

satzes als unnötig oder gar verwerflich. Wir zerstören damit die Möglichkeit einer selbständigen Leistung und zwingen dem Schüler Formen auf, die ihm gar nicht liegen und seine Seele in keiner Weise bewegen. Die Schüler lehnen denn auf dieser Stufe die Besprechung als Einengung ab; sie wollen frei arbeiten. Die Lenkung erfolgt in anderer Weise.

Eine *Darstellungskunde* geleitet und unterstützt den Aufsatz durch die Schuljahre hindurch. Der Begriff tritt in der « Besonderen Unterrichtslehre in Leitgedanken » von Oskar Vogelhuber auf und scheint mir sehr bezeichnend zu sein. Der Schüler soll die Bedeutung von Wort und Satz in der Darstellung empfinden und als stilbildendes Mittel verwerten lernen. Parallel mit der Übung im selbständigen Aufsetzen von Erlebtem und Gelerntem lernt der Schüler im mündlichen Unterricht, beim Erzählen und im Leseunterricht, sowie in besonderen Übungsstunden den Sinn und die stilistische Wirkung der einzelnen Ausdrücke kennen. Er prägt sich Wörter ein, die eine Bewegung, einen Zustand, eine Tätigkeit, ein Geräusch typisch zum Ausdruck bringen. Er gewöhnt sich daran, nichtsagende oder durch den Gebrauch abgeschliffene Ausdrücke durch charakteristische zu ersetzen und lernt Ableitungen und Wortzusammensetzungen deuten und richtig gebrauchen. Aufgaben zu derartigen Übungen veröffentlicht Herr Züst in Davos immer wieder in der « Neuen Schulpraxis ».

Auch die einst viel gebrauchten « Lücken » verdienen wieder größere Beachtung als Übung, um in einen bekannten Text gute, treffende Wendungen einzusetzen.

Dazu kommen, namentlich für den Beginn im zusammenhängenden Aufsetzen eines Gedankens, planmäßige schriftliche Übungen, wie man sie früher als « gebundenen » Aufsatz bezeichnete.

Der *Stil* kann in ganz besonderem Maße an den Aufsätzen der Schüler gebildet werden, durch Vergleich der eigenen Arbeit mit denen der Mitschüler. Man lasse darum möglichst viele Arbeiten, gute und schwächere durch die Schüler vor der Klasse vorlesen. Die Arbeiten werden gemeinsam besprochen und gleichzeitig inhaltlich korrigiert. Die Mitschüler urteilen, machen Vorschläge für den Ersatz unzweckmäßiger oder häufig wiederholter Ausdrücke. Sie stellen Gedankensprünge fest, berichtigen unlogisch verbundene Sätze und überprüfen die Übereinstimmung der Darstellung mit

dem Thema. Unbewußt nehmen die Schüler Formen und Wendungen der Mitschüler auf und verwerten sie bei nächster Gelegenheit. So sehe ich in einer derartigen *Nachbesprechung* noch heute das erfolgreichste Vorgehen zur Würdigung der Aufsätze. Selbstverständlich darf die Anerkennung für einen besonders lebhaft dargestellten Inhalt oder eine natürlich empfundene Sprache nicht fehlen. Es ist erstaunlich, wie richtig die Schüler ihre gegenseitige Leistungsfähigkeit einschätzen und mit Rücksicht darauf ihr Urteil fällen. Namentlich beim unbeholfenen Schreiber wirkt ein mildes Klassenurteil, das seinen besonderen Verhältnissen gerecht wird, oft Wunder. Er wird ermutigt, wagt zu berichten, zunächst selbstverständlich fehlerhaft. Aber beim Vorlesen kommen ja die Fehler weniger zur Geltung; diese sieht erst der Lehrer beim Korrigieren. Schließlich vermögen dann die immer bessern inhaltlichen Leistungen in den meisten Fällen den Kampf gegen die schlimmsten orthographischen Verstöße zu überdauern. Diese Möglichkeit kommt immer wieder vor, und es ist oft nicht leicht festzustellen, ob die glückliche Wendung mit dem « hoffnungslosen Fall » auf den Erfolg der Gestaltungsübungen zurückzuführen ist, oder ob ein ansprechendes Thema seine Seele zum Klingen gebracht und damit die Situation gerettet hat.

Wahl des Stoffes

Es ist auf alle Fälle wichtig, die passende Aufgabe zu finden, das Problem konkret und kindlich natürlich zu formulieren, um die Mitteilungsfreude der Schüler anzuregen. Die Aufsatzreformer betonten vor allem das *persönliche Erlebnis* als Stoffquelle. Auf dem Gebiete des Erlebens konnte man der unkindlichen Beeinflussung und straffen Bevormundung durch den Lehrer und sein Musterbeispiel am leichtesten begegnen. Heute, nachdem die ersten Schwierigkeiten allenthalben überwunden sind, erkennt man, daß es nicht so sehr auf die Wahl des Sach- und Lebensgebietes ankommt, welches das Thema bieten soll. Es geht vielmehr um die anders eingestellte Erfassung des kindlichen Erlebens, damit um die Art der Gestaltung. Der Lehrer soll mehr anregen, weniger vortun und kommandieren. Jeder einzelne Schüler soll in seiner Weise die Kräfte entfalten, um mit dem Thema fertig zu werden. Das ist heute selbstverständlich und nicht mehr neu. Hildebrand schreibt in seinem Buch vom « deutschen Sprachunterricht » (12.

Auflage 1910): « Das ist vor allem die Aufgabe der Stilbildung: Erst den eigenen Inhalt der Schülerseele herausholen und daran die Form bilden ».

Ohne Zweifel gelingen, besonders auf der Unter- und Mittelstufe, die Arbeiten am besten, in denen der Schüler etwas gestalten kann, das er erlebt und erfahren hat. Der Lehrer wird den kindlichen Mitteilungen keine allzuspitze Sonde ansetzen und sich freuen an den diesem Alter eigenen Redewendungen. Oft spielt auch die von zu Hause mitgebrachte Mundart mit hinein. Die dadurch erreichte größere Bildhaftigkeit der Sprache kommt der Darstellung in den folgenden Klassen zugute. Dialektwendungen wie « Eier trölen », « Blagten straupfen », der « Tschüppel » der Heerkuh nehmen wir ruhig an. In der Gedankenwelt des kleinen Schreibebers wirken eben diese Formen lebendig, während die schriftdeutsche Übersetzung steif und leblos bleibe.

Nach oben, mit der fortschreitenden Klasse, darf der Begriff des Erlebnisses nicht zu eng gefaßt werden. Alltägliche Ereignisse reizen die Schüler nicht mehr zur Darstellung. Themen wie: « Ein abgerissener Knopf », « Die Milch lief über », « Ich putze die Schuhe » finden keine willigen Schreiber mehr. Hingegen beachten sie gerne das heimelige Halbdunkel beim Kerzenlicht in der Stube, « als das elektrische Licht ausging », das Schwanken der Bäume im « Föhnsturm », das vergoldete Aufleuchten « der Sonne am Calanda ». So wird der Lehrer mit dem Erlebnisempfinden seiner Klasse Schritt zu halten suchen. Es bleibt ihm dazu kein besserer Weg, als die Schüler selbst feststellen zu lassen, was ihnen zusagt, oder was sie nicht berührt. Die Wandtafel, an der die Aufsatzthemen notiert werden, wie sie sich aus Erleben und aus dem Unterricht ergeben, wird darum stets mehrere Aufgaben aufweisen, von denen jeder Schüler nach Veranlagung und momentanen Empfinden auswählen kann.

Dem jungen Lehrer wird die Unterscheidung, nach der Siegrist in seinen beiden Aufsatzbüchern die zahlreichen Themen zusammenstellt, eine willkommene Hilfe sein. Er unterscheidet die Aufsatzprobleme in zehn Gruppen, von denen besonders die ersten sechs den Entwicklungsgang des Schülers berücksichtigen: Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe, Pupertätsalter, Natur- und Landleben,

literarischer Aufsatz, dann: das Kind und seine Sorgen, Kind und Kamerad, das Kind und seine Ahnen, Aufnahmeprüfungen.

Auf der Oberstufe der Volksschule und ganz besonders auf der obersten Stufe der Schulbildung wird der Lehrer sich hüten müssen, eine Stoffwahl und eine Aufsatzgestaltung zu veranlassen, die dem reifen Alter des Erwachsenen entspricht; der Jugendliche erlebt anders. Aus dieser Mißachtung der Gefühle Jugendlicher entspringt heute noch hie und da das Ansinnen des Lehrers, bedeutende Männer und ihre Werke nach Art der Erwachsenen zu verstehen und darzustellen. Karl Linke berichtet in seinem « Gesamtunterricht » von einem Verlag, der 24 Bände über Aufsatzthemen aus klassischen Dramen herausbrachte; aus Iphigenie allein habe er 386 Aufgaben herausgeschlagen! Jedenfalls sind Jugendliche an der Fabrikation solcher Vorbilder unbeteiligt; von einem freudigen Mitgehen und einer ersprießlichen Arbeit danach kann kaum die Rede sein. Aus einer derart irrig aufgefaßten Lenkung des Aufsatzunterrichtes mag sich zum Teil die von Siegrist angeführte Klage über die stilistische Unfähigkeit der Studenten in der selbständigen Gestaltung eines Problems ergeben.

Im allgemeinen gilt heute der Grundsatz, daß Aufsatzstoffe nicht allein dem persönlichen Erleben des Schülers außerhalb der Schule entnommen werden sollen. Der Aufsatz soll aus dem Gedankengut des *gesamten Unterrichts* herauswachsen. Wir wissen es zwar, wir treiben vielerlei Unterricht. Wir behandeln hie und da Stoffe, zu denen die Schüler kaum innerlich Stellung nehmen, die sie als Ganzes nicht tiefer berühren, trotzdem sie im Moment recht anschaulich darüber zu erzählen vermögen. Und doch gelingt es oft auch bei solchen, scheinbar sterilen Stoffen durch eine neue Wendung, durch eine neue interessante Fassung ein Teilproblem zu berühren, auf das die Schüler einsteigen.

Es geht dabei selten um Sammelbegriffe, nicht: Gründung der Eidgenossenschaft, die Kartoffel, der Kanton Glarus. Der Schüler sucht konkrete Details, will einfache Probleme lösen, die sich auf Teilziele beziehen, darum: Der Apfel als Flasche, - Was ist die Kartoffel? - Wieso die Ente im Winter auf dem Wasser leben kann, - Wieso Davos Winterkurort wurde, - Unsere Schulmolkerei, - Donat von Vaz beim Bischof von Chur, - Vögel am Futterbrett. Nicht alle Fächer lassen sich gleich gut für Aufsatzstoffe auswerten. Ganz be-

sonders eignet sich dazu der Heimatkunde-Unterricht. Pflanzen, Tiere und Landschaft, dann das Bauernleben der Heimat mit seinen mannigfachen Beschäftigungsmöglichkeiten erlauben eine anschauliche Behandlung auf Grund sinnlicher Beobachtung. Dinge der Heimat stehen dem Kinde auch gemütlich nahe. Bildhafte Wendungen, wie wir sie zum Beispiel bei Stifter in « Bunte Steine » finden: geackerte Felder, das Rieseln des Wassers, das Wehen des Windes, bläulicher Wald werden gebraucht und empfunden.

Für einen ersprießlichen Aufsatzunterricht über heimatkundliche Stoffe und damit für den Unterricht überhaupt sind *Lehrausflüge* von größter Bedeutung. Lehrausflüge in den verschneiten Winterwald, um die Spuren des Wildes zu verfolgen, im Frühling, wenn alles sprießt und blüht, im Sommer, um die Arbeiten des Landmanns zu beobachten, und im Herbst, wenn die Früchte reifen. Beobachtungsgänge in die Molkerei, an den Ententeich, in die Werkstatt oder in die Fabrik schaffen Erlebnisse und klare Vorstellungen, über die leicht geschrieben wird. Selbstverständlich muß der Lehrer jederzeit, wann es Zeit- und Unterrichtsverhältnisse verlangen, ausziehen können. Wo das Machtbedürfnis der vorgesetzten Schulbehörde sich irgendwie hindernd in den Weg legt, unterbleiben die Ausflüge eben, und der Lehrer behilft sich mit Surrogaten. (Vergleiche Siegrist « Wanderung mit dem Jahr ».)

Ausarbeitung und Korrektur

Der Aufsatz muß grundsätzlich Schularbeit sein. Nur was während der stillen Beschäftigung erarbeitet wurde, bietet Gewähr, daß es selbständige Schülerarbeit ist. Mancher Lehrer weiß zu berichten, wie er durch Nachhilfe bei eigenen Kindern - die natürlich nicht erkannt wurde - vom Kollegen der Sekundar- oder Mittelschulstufe eine böse Note geerntet hat! Nur ausnahmsweise gestatten wir es dem langsamen Schreiber, seine Wochenarbeit daheim abzuschließen oder veranlassen Schüler, die aus anderen Gründen mit ihrer Arbeit ins Hintertreffen geraten sind, als Hausaufgabe kurze Aufsätzchen über gemeinsam vereinbarte Stoffe zu schreiben. An sich ist es ja kein Unglück und zeugt in den meisten Fällen von regem Interesse der Eltern, wenn ein Schüler für den Beginn oder die Fortsetzung der Arbeit von zu Hause Winke mitbekommt, oder wenn geeignete Ausdrücke und Wendungen vorgeschlagen werden.

Einhilfe, die nicht der Entwicklungsstufe des Kindes entspricht, merkt der Lehrer gleich und stellt sie auch fest. Der Schüler gibt die Hilfe zu, und damit ist die Angelegenheit abgetan. Daß die Sonntagserholung der Schüler durch einen Aufsatz getrübt wird, wie dies einstmals üblich war, dürfte heute kaum mehr vorkommen.

Wie der Erwachsene wichtige Schriftstücke nicht direkt ins Reine bringt, so wird auch dem Schüler gestattet, für seine Niederschrift einen Entwurf aufzusetzen. Er schreibt ins Arbeitsheft, auf ein loses Blatt oder auf die Schiefertafel, wo diese noch geduldet wird. Es ist im Grunde auch gleichgültig, ob der Entwurf mit Tinte oder mit dem Bleistift geschrieben wird. Nur finde ich, die Benutzung der Feder beugt einer gar zu ungenauen und flüchtigen Darstellung vor, und dem Lehrer fällt es leichter, einen mit Tinte geschriebenen Entwurf zu lesen.

Der Aufsatzentwurf wird nun besprochen und korrigiert, inhaltlich am besten in Form der Nachbesprechung, wie sie bereits dargestellt wurde. Aber auch die Verbesserung der *Form* geschieht am erfolgreichsten persönlich, von Schüler zu Schüler. Eine eigentliche Korrekturstunde, wo ein Schüler nach dem andern dem Lehrer seine Arbeit unterbreitet, lohnt sich sehr. Wo die Schulzeit dazu nicht ausreicht, opfern die Schüler gerne - heute diese, morgen andere - am Morgen vor oder am Abend nach der Schule ein Viertelstündchen, damit der Lehrer mit ihnen den Aufsatz korrigiere. Die Korrektur angesichts des Schülers und mit seiner Hilfe kann viel ruhiger und zweckmäßiger erfolgen, als allein am Arbeitstisch, unter Einfluß von Ermüdung und nicht immer vorteilhafter Stimmung. Der Schüler teilt mit, wie er diese oder jene ungeschickt gefaßte Wendung verstanden haben möchte, und der Lehrer hilft ihm nach Bedürfnis auf den richtigen Weg. Auslassungen und Unklarheiten werden beim gemeinsamen Durchlesen erst recht deutlich. Selbst viele Fehler vermögen den Lehrer nicht mehr in Harnisch zu bringen, wenn er dem dabeistehenden « Sünder » den guten Willen und die redliche Entrüstung über seine Vergehen ansieht.

Sprach- und Rechtschreibfehler werden im Entwurf am besten nebenher, an recht breitem Rand verbessert, lieber einmal richtig, als dreimal, wovon mindestens einmal wieder falsch. Typische Fehler sammelt der Lehrer zur weiteren Übung und Besprechung. Er benutzt sie vor allem zu Diktaten, zu Übungsdiktaten, bei denen

der Schüler nach einer Schreibform, die ihm nicht geläufig ist, fragen darf, dann zu Prüfungsdiktaten mit der gewohnten abweisenden Zurückhaltung des Lehrers und eventuell mit nachfolgender Zensur.

Die Entwurfhefte sehen schließlich nach erfolgter gemeinsamer Korrektur bei manchen Schülern recht kunterbunt aus. Sie wollen aber keine Prunkhefte, sondern Arbeitshefte sein. Der Herr Schulinspektor greift gerne darnach; er weiß, daß sie ihm in mancher Hinsicht wertvollen Aufschluß bieten; der Lehrer bietet ihm lieber die « Reinhefte »; beide haben recht!

Auf der Sekundarschulstufe und für fähigere Schüler der Primarschule darf auf den Entwurf und auf die Vorkorrektur verzichtet werden. Dann ist schon die erste Niederschrift, die der Lehrer zu Gesicht bekommt, endgültig.

Für den Schüler der Primarschulstufe bildet die Erstellung einer verbesserten, zweiten Auflage im Aufsatzheft den Glanzpunkt des Aufsatzunterrichtes in unserem Sinne. Die Schwierigkeiten des Produzierens sind überwunden. Die Sorge um Sprachversehen und Rechtschreibung gibt nicht mehr viel zu schaffen; die Fehler sind vermerkt und korrigiert. Der Schüler kann sich mit Bedacht und ruhiger Überlegung dem Auspolieren seiner Arbeit hingeben, damit sie nach den gemachten Aussetzungen noch den letzten Schliff bekommt. Hier, im Aufsatzheft, wo die Gedanken nicht mehr zur Niederschrift drängen, wird er sich um eine saubere, hübsche Darstellung bemühen. Der Wille und die Konzentration zu einer sorgfältigen Niederschrift sind hoch zu bewerten. Um mißglückte Seiten leichter ausmerzen zu können, empfiehlt es sich, an Stelle gebundener Hefte lose, gelochte Blätter zu verwenden. Diese werden in ein billiges Biella-Mäppchen eingeordnet. Zeichnungen und einleitende Vignetten, die irgendwie den Inhalt berühren, geben den Arbeiten einen besonderen Reiz und sind darum zu gestatten. Der Lehrer hilft in unteren Klassen dabei mit, indem er zu den Zeichnungen die umrahmenden Vierecke zeichnet.

Eine Sammlung eigener Aufsätze, geschmückt mit netten Zeichnungen, betrachte ich als eines der schönsten Ergebnisse der Schuljahre. Der Schüler wird sie schätzen und aufbewahren als Erinnerung an eine — wie ich hoffe — glückliche Schulzeit.

Paul Kieni, Chur.